

Gewerkschaftliche Verantwortung

Autor(en): **Bill, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **49 (1957)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-353818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEWERKSCHAFTLICHE RUNDSCHAU

MONATSSCHRIFT DES SCHWEIZERISCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES
ZWEIMONATLICHE BEILAGEN: «BILDUNGSARBEIT» UND «GESETZ UND RECHT»

HEFT 12 - DEZEMBER 1957 - 49. JAHRGANG

Gewerkschaftliche Verantwortung

Es gibt immer noch viele – allzu viele –, die glauben und behaupten, die *Gewerkschaftsbewegung auch in der Schweiz* sei doktrinär und revolutionär untermauert. Gewiß, auch die schweizerischen Gewerkschaften führten und führen Kämpfe, zeitweise sogar sehr harte Kämpfe. Diese Kämpfe werden aber heute nicht mehr – oder zum mindesten nicht mehr vorwiegend – mit dem Mittel des Streiks geführt. Wenn wir uns zurückzuerinnern vermögen, wo und wann die Gewerkschaft *ihren Anfang* genommen hat – nämlich in der Aera des Liberalismus des vergangenen Jahrhunderts –, so wird es leichtfallen, den Beweis zu erbringen, daß dem Arbeiter von damals *nichts anderes übrigblieb*, als zum harten Mittel des Streiks zu greifen, wenn er seine wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen mit Erfolg wahrnehmen wollte. Wer stand ihm zur Seite, wenn es darum ging, die Arbeitszeit auf ein menschenwürdiges Maß zu reduzieren, einen gerechten Anteil am Sozialprodukt zu erringen, in den Genuß von Ferien zu gelangen usw.? Weder auf die Hilfe einer privatrechtlichen noch einer öffentlich-rechtlichen Institution noch auf das Gutmeinen der Arbeitgeber konnte er sich verlassen; denn alles war nicht oder nur in ganz beschränktem Maße vorhanden. Es sei nicht verschwiegen, daß es tatsächlich schon zu jener Zeit sozial sehr aufgeschlossene Arbeitgeber gab, die auch ernsthaft versuchten, das Los des Arbeiters und seiner Familie *aus eigenem Antrieb* zu verbessern. Aber ihre Bemühungen drangen meistens gegen die große Ueberlegenheit der im sozialen Denken Zurückgebliebenen nicht durch. Aber auch der Nachwächterstaat von damals rührte nicht einmal den kleinen Finger, um dem vierten Stand (der Arbeiterschaft) in seinem Bemühen, zu bessern Lebensbedingungen zu gelangen, beizustehen. Der Arbeiter – vor allem der Fabrikarbeiter – sah sich umzingelt von einer beängstigenden Leere, aus der heraus offenbar nur durch irgendeine Machtzusammenballung zu kommen war. Und aus dieser Gemütsverfassung heraus erwuchs dann nach und nach das Gebilde Gewerkschaft, jene Substruktur, die sich von den ursprünglichen Gebilden Familie, Hausgemeinschaft, Stamm,

Volk und Kirche dadurch unterscheidet, daß sie eben diesen untergeordnet ist. Eine Unterordnung, die darin ihre tiefere Bedeutung erlangt, daß durch das gewerkschaftliche Sein den übergeordneten Gemeinschaften in letzter Konsequenz Stärkung zuteil wird.

Gesellschaftliche Verantwortung

Daraus ergibt sich, daß die Gewerkschaft – entgegen der noch viel zu häufig anzutreffenden Ansicht, wonach die Gewerkschaft eine gesellschaftszersetzende Funktion ausübe – eine *gesellschaftsfestigende Aufgabe* erfüllt. In ihrem Schoße fühlt sich der Arbeiter, der lange Zeit gesellschaftlich heimatlos war, geborgen. Das zu erreichen war aber nur möglich durch eine *evolutionäre* und nicht durch eine revolutionäre Grundhaltung der verantwortlichen Gewerkschaftsangehörigen. Es bedurfte einer entsprechenden geistig-seelischen Grundhaltung jedes einzelnen, um das Ziel zu erreichen, das heute weitgehend erreicht ist: nämlich *die Anerkennung des Lohnarbeiters als vollwertiges Glied der Societas*. Daß damit die Gewerkschaft weitgehend auch die Verantwortung dafür übernahm, daß das Verhalten ihrer Mitglieder in der Gesellschaft ihrem neuen Status entsprechend sich gestalte, ist eigentlich nichts anderes als die logische Folge, wenn wir vom Faktum ausgehen, daß es sich bei den Gewerkschaftsfunktionären selber um verantwortungsbewußte Menschen handelt, deren Einstellung zu Staat und Gesellschaft eine absolut positive ist. *Und hier gerade ergibt sich die große Diskrepanz zum doktrinären Marxismus*. Marx lehnte die Gewerkschaft ab, weil sie sein Konzept durchkreuzte und seiner Ideologie vom klassenlosen Staat zuwiderlief. Aber auch seinen volkswirtschaftlichen Theorien lief sie zuwider. So steht die Gewerkschaft zum Beispiel der *Verelendungstheorie* diametral gegenüber. Die Gewerkschaft versucht, am Arbeitsmarkt einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage herbeizuführen. Viele behaupten heute sogar, die Gewerkschaft stelle ein einseitiges Angebotsmonopol am Arbeitsmarkt dar. Dem ist zum mindesten entgegenzuhalten, daß so betrachtet in den meisten Fällen dem Angebots- auch ein *Nachfragemonopol* gegenübersteht; denn auf der andern Seite, das heißt gegenüber der Gewerkschaft, treffen wir in den meisten Wirtschaftszweigen heute die Arbeitgeberverbände, die ihrerseits eine ebenso starke Macht darstellen wie die Gewerkschaften. Genau betrachtet, handelt es sich aber erst dort um monopolähnliche Gebilde, wo zwischen den Sozialpartnern mit Hilfe der Gesamtarbeitsverträge *Ausschließlichkeitsvereinbarungen* (Exklusivklauseln) getroffen worden sind. Diese Exklusivklauseln beinhalten knapp zusammengefaßt folgendes: Die der Vertragsgemeinschaft angeschlossenen Arbeitgeber verpflichten sich, nur solche Arbeitskräfte in ihren Unternehmungen zu beschäftigen, die ebenfalls der Vertragsgemeinschaft angehören. Mitglied dieser Vertragsgemeinschaft wird der Arbeitgeber, indem er Mit-

glied des den GAV unterzeichnenden Arbeitgeberverbandes ist oder aber den abgeschlossenen Vertrag durch eine schriftliche Erklärung ausdrücklich anerkennt und sich dazu verpflichtet, die darin enthaltenen Bestimmungen genau einzuhalten. Dem Arbeitnehmer andererseits stehen die gleichen Möglichkeiten offen, das heißt er kann Mitglied der den Vertrag unterzeichnenden Gewerkschaft werden oder aber den GAV ebenfalls als Nebenkontrahent schriftlich anerkennen. Wo solche Vertikalabmachungen zwischen den Sozialpartnern am Arbeitsmarkt nicht bestehen, ist es falsch, von einem Monopol zu sprechen, nur gestützt auf die Tatsache, daß eine Gewerkschaft, resp. ein Arbeitgeberverband oder beide bestehen. Daß die Gewerkschaft auch hier, wo keine solchen vertikalen Vereinbarungen bestehen, einen gewissen Einfluß auf die Gestaltung des Arbeitsmarktes auszuüben vermag, wird nicht abgestritten, aber es handelt sich um *keinen geschlossenen Markt*, also um keinen «*numerus clausus*», der *Voraussetzung* ist für das Angebotsmonopol am Arbeitsmarkt. Aber auch in die *Ausbeutungstheorie* Marxens hat die Gewerkschaft eine tiefe Bresche geschlagen. Es ist der Gewerkschaft nämlich gelungen – nach anfänglichem Sträuben – *die Unternehmer an Verhandlungen über sozialpolitische, arbeitsrechtliche, sozial- und arbeitshygienische sowie wirtschaftliche Probleme zu interessieren*. Und hier liegt gerade das Verdienst und der Ausdruck des Verantwortungsbewußtseins der *freien Gewerkschaften*, daß sie unablässig während Jahrzehnten versucht haben, die Atmosphäre zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern so zu gestalten, daß es möglich wurde, in Frieden und Achtung voreinander an den gleichen Tisch zu sitzen und sich über Probleme zu unterhalten, die letztlich *im Interesse der gesamten Volkswirtschaft* liegen. Es war kein Geschenk vom Himmel, das hier den Gewerkschaften, Arbeitgebern und schließlich dem ganzen Volk in den Schoß gelegt wurde. Vielmehr bedurfte es hart kämpfender und hoffnungsvoller Generationen, die bereit waren, für eine Sache zu streiten, die dem freiheitsliebenden Menschen zum Segen gereichen sollte. *Es bedurfte vor allem des Glaubens an die Macht evolutionärer Kräfte*, die in den Menschen und in ganzen Völkern schlummern, es bedurfte der Ueberzeugung, daß auch auf friedlichem Wege – und eigentlich nur auf diesem – *wahre Siege* errungen werden können, Siege, an denen wir alle teilhaben dürfen. Es bedurfte aber auch der Ueberzeugung, daß die von der Arbeiterschaft gestellten Forderungen gerecht und berechtigt waren und daß sie dem Sozialpartner zugemutet werden konnten. Wessen wir Gewerkschafter von heute uns rühmen, ist das Verdienst unserer Vorfahren, die sich nicht scheuten, oft in Acht und Bann gesetzt zu werden, denen aber die Zeit recht gegeben hat. Nur so läßt sich die Macht der heutigen freien Gewerkschaften erklären, die sich nicht ins Schlepptau ideologisch und revolutionär infilrierter Gruppen nehmen lassen.

Macht bedeutet Verantwortung

Die freien Gewerkschaften waren sich von allem Anfang an bewußt, daß es mit der Erringung besserer sozialer Verhältnisse allein nicht getan sein konnte. Der Wille, am Aufbau des Staates und seiner Institutionen mitzuarbeiten sowie die Bereitschaft, alles im Interesse der Volkswirtschaft Liegende zu tun, erfüllen heute jeden verantwortungsbewußten Gewerkschafter und gehören ins Pflichtenheft gewerkschaftlichen Handelns. *Beweise* dafür zu erbringen, dürfte nicht schwerfallen. Es sei hier nur an die Arbeit prominenter Gewerkschafter in den Parlamenten – sowohl im eidgenössischen wie in den kantonalen und kommunalen – erinnert. Noch eklatanter ist das Beispiel des *Friedensabkommens in der schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie*, das am vergangenen 19. Juli bereits eine Lebensdauer von 20 Jahren hinter sich hat. Aber auch bei den gegenwärtig im Vordergrund stehenden Verhandlungen über die Arbeitszeitverkürzungen kommt immer wieder zum Ausdruck, daß man sich auf seiten der Gewerkschaften bewußt ist, welche wirtschaftlichen, sozialen und soziologischen Konsequenzen die Erfüllung dieses Postulates nach sich zieht. Und man ist bereit, Mittel und Wege suchen und finden zu helfen, die vor allem eine Ueberbrückung der Uebergangszeit ohne zu große Rückwirkungen auf unsere gesamte Volkswirtschaft ermöglichen. All das und noch vieles andere mehr ist Ausdruck des Verantwortungsbewußtseins auf seiten der Gewerkschaften. Die freie Gewerkschaft will nicht Unordnung schaffen, um auf dieser Unordnung eine vermeintliche Ordnung aufzubauen, die nur mit Militär- und Polizeimacht aufrechterhalten werden kann, und auch dann nur für eine bemessene Frist. *Die freie Gewerkschaft strebt einen Dauerzustand an, in dem sich der einzelne Mensch als Mensch fühlen und als Glied einer ganzen Volksgemeinschaft betrachten darf.* Als erster Punkt im Programm der freien Gewerkschaft steht nicht die gewaltsame Aenderung des bestehenden Wirtschaftssystems, sondern bloß der Ausbau und die Verbesserung desselben. Und diesen Ausbau und diese Verbesserung erblickt die freie Gewerkschaft in der *Gleichberechtigung aller* in rechtlicher, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung. Zur Erfüllung dieses Postulates bedarf es aber einer gleichmäßigeren Verteilung des Sozialproduktes, einer gerechten Verteilung der Steuerlasten und einer bessern Emanzipierung der Frau. Für diese dringenden Erfordernisse kämpft die Gewerkschaft mit den Mitteln, die ihr in einer Referendumsdemokratie zur Verfügung stehen. Und wieder ist es das Instrument, mit welchem gekämpft wird, sowie die Art und Weise, wie dieses Instrument gehandhabt wird, das den Kampf als erlaubt erscheinen läßt. Das kraftvollste und wohl sauberste Mittel, das von der Gewerkschaft seit ihren Anfängen immer angewendet wurde, ist die *Verhandlung mit dem Sozialpartner*. Ein ebenso wichtiges

Mittel wie die Verhandlung ist die *Bildung der einzelnen Gewerkschaftsmitglieder*. Und gerade auf diesem Sektor wurde von den Gewerkschaften Großes geleistet. In Kursen und Ferienlagern vernahmen die Vertrauensleute der Gewerkschaft aus berufenstem Mund vom neuesten Stand auf allen möglichen rechtlichen, wirtschaftlichen, sozialpolitischen, soziologischen, kulturellen und andern Forschungsgebieten. Und das hier Gehörte tragen sie heim und von dort wieder hinaus in ihre Sektionen und Gruppen, um so möglichst alle am Gehörten teilnehmen zu lassen. Und diese beiden Wege – Verhandlung und Weiterbildung – sind es vor allem, die die Gewerkschaft der freiheitlichen Länder zu ihrer Macht geführt haben *und gepaart mit dieser Macht die Verantwortung dem ganzen Volk gegenüber tragen lassen*. Die freien Gewerkschaften sind *weder Partei- noch Staatsorgane* und als solche ein Glied in der Staatsmaschinerie, wie das in den Oststaaten heute und wie das im Hitler- und Mussolini-Reich von gestern der Fall war. Dafür aber hat die freie Gewerkschaft einen gesunden Lebensnerv: *das Gewissen*. Was sie tut und wofür sie kämpft und arbeitet, dafür übernimmt sie die volle Verantwortung, und sie kann sie getrost übernehmen, denn es ist ein Dienst am Volk. Dessen sollte man sich mehr und mehr bewußt werden und den Mut haben, es zu bekennen. Es sei hier voll anerkannt, daß es heute schon viele einflußreiche Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Wissenschaft sowie aus der Verwaltung gibt, die unumwunden zugeben, daß ohne die Arbeit der Gewerkschaften unsere Volkswirtschaft wohl kaum auf diesem hohen Niveau angelangt wäre und daß die menschlichen Beziehungen in den einzelnen Unternehmungen, die letztlich einen entscheidenden Einfluß auf unsere Produktion haben, mit Hilfe der Gewerkschaften wesentlich verbessert werden konnten. Aber was wohl das Schönste ist, was sich im Laufe der Jahrzehnte herausgebildet hat und woran wir uns alle am meisten freuen dürfen, *ist die Tatsache, daß es der freien Gewerkschaft gelungen ist, vielen verbitterten und sich verstoßen fühlenden Menschen eine Heimat und damit das Gefühl der Wärme und Geborgenheit gegeben zu haben*. Ein Dienst am Menschen, der leider selbst von Gewerkschaftsangehörigen selber nur zu oft übersehen wird. Wir Heutigen können es vielleicht nicht mehr so recht fühlen, was es für einen Menschen bedeutet, allein und verachtet durch diese Erde wandeln zu müssen. Aber zum Teil noch unsere Väter und vor allem unsere Großväter haben das Erwachen aus diesem Jammer miterlebt. Also trennen uns bloß eine bis zwei Generationen von jener Zeit, wo es noch nicht selbstverständlich war, daß man seine Handwerkszeuge am Samstagmittag für andert-halb Tage zur Ruhe legen darf, oder wo man gar für eine, zwei oder drei Wochen vom Betrieb fernbleiben darf, um mit seiner Familie Ferien zu verbringen. Wir nehmen es heute hin als Selbstverständ-

lichkeit, ohne uns Rechenschaft darüber zu geben, *wie es dazu gekommen ist.*

Die Zukunft

Was für die Zukunft vor allem wichtig ist, ist die *Festigung des Vertrauens zwischen den Sozialpartnern.* Zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern muß eine Atmosphäre geschaffen werden, die es erlaubt, in jeder Situation miteinander zu verhandeln. Es darf nicht das Gefühl bestehen, daß man auf der einen oder andern Seite nur deshalb zu Konzessionen bereit ist, weil die momentane wirtschaftliche oder politische Situation ein anderes Verhalten nicht zuläßt. Solches käme fast einer Erpressung der einen oder andern Partei gleich. Es muß mit allen Mitteln versucht werden, so weit zu kommen, daß man das Gefühl haben kann, daß in jeder noch so kritischen Zeit Verhandlungen möglich sind, die es erlauben, brennende Probleme in einer Sphäre des gegenseitigen Verstehens zu erörtern und einer möglichst für alle befriedigenden Lösung entgegenzuführen. *Das verlangt aber menschliche Größe jedes einzelnen und einen festen Willen, die Nöte und Kümernisse des andern zu verstehen.* Das Fundament dazu ist im Verlaufe vieler Jahre geschaffen worden. Es gilt nun, darauf ein Gebäude zu errichten, in dem sich alle wohl fühlen können. Gelingt es, diese Atmosphäre zu schaffen, so wird es viel leichter haben, die großen wirtschaftlichen, sozialpolitischen und militärischen Probleme, deren Lösung sich aufdrängt, der Verwirklichung zuzuführen. Wir denken hier vor allem – um nur einige der wichtigsten Fragen zu erörtern – an die Schaffung eines Kartellgesetzes, an die Einführung einer Invalidenversicherung, einer Mutterschaftsversicherung, Revision des KUVG, Schaffung einer neuen Bundesfinanzordnung, Erstellung einer optimalen Wehrbereitschaft usw. Um alle diese Probleme interessieren sich die freien Gewerkschaften, und sie sind bereit, mitzuarbeiten. Eine solche Mitarbeit ist aber erst dann in vollem Umfange möglich, wenn die Diffamierungen der Gewerkschaften, wie sie immer wieder in der Tagespresse und in gewissen Fachzeitschriften zu lesen sind, endgültig verschwinden. Man darf nicht einerseits die freien Gewerkschaften des unverminderten Klassenkampfes bezichtigen und im gleichen Atemzug schwarz auf weiß unter Beweis stellen, *daß man selber nicht imstande ist, sich aus der Epoche der Jahrhundertwende loszulösen.* Historisch gesehen müssen wir sagen, daß es diese Epoche geben mußte; aber nun sind wir in einer Aera der Zusammenarbeit, der Sozialpartnerschaft, und gerade die letzten Jahre dürften bewiesen haben, daß sich in einer solchen Aera für alle besser leben läßt. *Die freien Gewerkschaften werden weiterhin für soziale Gerechtigkeit eintreten, ohne dabei jedoch die übernommene Verantwortung Land und Volk gegenüber zu vergessen.*

Dr. Otto Bill